

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/350802612>

KAFKA UND JUDENTUM

Article in *Journal of International Social Research* · January 2021

DOI: 10.17719/jisr.11652

CITATIONS

0

READS

854

1 author:



Süreyya İlkılıç

Turkish-German University

16 PUBLICATIONS 9 CITATIONS

SEE PROFILE

ULUSLARARASI SOSYAL ARAŐTIRMALAR DERGİSİ THE JOURNAL OF INTERNATIONAL SOCIAL RESEARCH

Uluslararası Sosyal Arařtırmalar Dergisi / The Journal of International Social Research

Cilt: 14 Sayı: 77 Nisan 2021 & Volume: 14 Issue: 77 April 2021

www.sosyalarastirmalar.com Issn: 1307-9581

KAFKA UND JUDENTUM KAFKA AND JUDAISM

Süreyya İLKILIÇ*

Zusammenfassung

Franz Kafka gilt als einer der wichtigsten deutschschreibenden Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts und seine Werke gehören zur Weltliteratur. Viele Literaturkritiker sind der Meinung, dass Kafka und seine Werke schwer verständlich sind. Diese Schwierigkeit besteht darin, dass sich weder die Person noch die Werke von Kafka in keiner Weise einordnen lassen. Kafka ist als Sohn einer jüdischen Familie in Prag geboren, schrieb seine Werke auf Deutsch. Sein Ruhm und seine Berühmtheit gewann Kafka erst nach seinem Tod mit der Veröffentlichung seiner restlichen Werke, die er seinem engen jüdischen Freund Max Brod hinterlassen hatte. Nicht nur seine Biographie sondern auch seine schriftstellerische Eigenschaft, die von den konventionellen Erzählweisen ausweicht, und seine Werke wurden unter den Literaten vielseitig heftig diskutiert. Ist er Jude?, Deutsche?, Tscheche? Zu welcher Epoche gehören seine Werke? Thematisiert er in seinen Werken jüdische Themen? Diese sind nur einige Fragen über Kafka, für die jeder Rezipient aus eigener Perspektive versucht, eine Antwort zu finden. Diese Arbeit befasst sich mit Kafkas Leben und Judentum. Dadurch wird hier der Versuch unternommen, Kafkas nationale, ethnische und religiöse Zugehörigkeit zu erleuchten und zu reflektieren.

Stichwörter: Deutsche Literatur, Franz Kafka, Leben, Werk, Judentum.

Abstract

Franz Kafka is considered one of the most important authors writing in German language of the twentieth century and his works are part of world literature. Many literary critics believe that Kafka and his works are difficult to understand. This difficulty arises from the fact that neither the person nor the works of Kafka can be classified in any way. He was born as the son of a Jewish family in Prague and wrote his works in German. Kafka only gained his fame and prominence after his death with the publication of the rest of his works, which he had bequeathed to his close Jewish friend Max Brod. Not only his biography but also his literary quality, which evades the conventional narrative forms, and his works have been widely and heatedly discussed among the writers. Is he a Jew ?, German ?, Czech? To which epoch do his works belong? Does he address Jewish issues in his works? These are just a few questions about Kafka, for which each recipient tries to find an answer from their own perspective. This work also deals with Kafka's life and work. This also tries to illuminate Kafka's national, ethnic and religious affiliation.

Keywords: German literature, Franz Kafka, Life, Work, Judaism.

* Dr. Öğr. Üyesi, Türk-Alman Üniversitesi, Kültür ve Sosyal Bilimler Fakültesi, Kültür ve İletişim Bilimleri Bölümü, ORCID: 0000-0003-1856-5272, suereyya.ilkilic@gmx.de, ilkilic@tau.edu.tr



Was habe ich mit den Juden gemeinsam?¹

Franz Kafka

1. Einleitung

„Du bist die Aufgabe. Kein Schüler weit und breit“² lautet einer der Aphorismen von Franz Kafka. Es handelt sich hier um eine Aufgabe, die, wie jede Aufgabe, gelöst werden soll/muss. Jedoch gibt es keinen Schüler, um diese Aufgabe zu lösen. Dem Aphorismus zufolge ist die Aufgabe der Leser (du) selbst, da der Satz nicht mit dem Verb ‚haben-du hast‘, sondern mit ‚sein-du bist‘ gebildet wurde. Das heißt, dass jede Person selbst eine solche Aufgabe ist und diese (eigene) Aufgabe / dieses Rätsel soll jeder Mensch selbst lösen, da der Mensch sich selber am besten kennt. Mit anderen Worten können die anderen Menschen den anderen Menschen nicht definieren bzw. beschreiben und sich über diesen Menschen nicht (richtig) äußern.

Es wäre nicht übertrieben, wenn behauptet wird, dass Franz Kafka einer der meist interpretierten deutschschreibenden Schriftsteller ist. Es wurde über ihn und seine Werke viel geschrieben und spekuliert. Seine interessante / berührende Biographie einerseits, die Vieldeutigkeit und Rätselhaftigkeit seiner Schreibweise andererseits sind Anlässe für unzählige Interpretationen und Publikationen über ihn. Dabei wurde das literarische Werk von Franz Kafka oft mit seiner Biographie verknüpft.

Kafkas Geschichten wurden seit 1908 zu Lebzeiten in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Zwischen 1912 und 1924 wurden insgesamt acht seiner Werke in Buchform gedruckt. Kafka hinterließ seine restlichen Werke - darunter Tagebücher, Oktavhefte, Prosaskizzen und die drei Romane (als Fragment) - an seinen engen Freund Max Brod mit der letzten Bitte zur Vernichtung. Max Brod stellte dagegen diese restlichen unveröffentlichten Werke von Kafka den Lesern zur Verfügung. Brods Haltung wurde von vielen Rezipienten oft als Verrat angesehen. Ganz im Gegenteil erklärt Peter André Alt, dass der Wille Kafkas eigentlich die innere Zustimmung für die Veröffentlichung seiner Werke war.

„Wenn er Max Brod mit der Auslöschung seiner Texte beauftragte, so wusste er, dass der Freund, der seine Arbeit wie kaum ein anderer bewunderte, seinem Wunsch nicht entsprechen würde. Die Bitte um Vernichtung der Manuskripte enthüllt folglich die versteckte Sehnsucht nach einem öffentlichen Nachleben, die hier nicht ausdrücklich, sondern in Form einer negativen Dialektik zur Sprache kommt. Kafka möchte gelesen werden, ohne dieses einzugestehen; sein Testament ist daher die knappe Aufforderung zur Rettung des Nachlasses: ein Text, dessen Kasuistik der Welt seiner Romane entstammt (Alt, 2005, 19).“

Max Brod selbst äußerte sich in einem Interview im Jahre 1966 über dieses Thema, warum er den Auftrag von Kafka nicht erfüllt hatte, wie folgt: „Wir haben manchmal (mit Kafka) über diese Möglichkeit gesprochen, und ich habe ihm immer gesagt, falls du glaubst, ich werde nach deinem Tode deine Sachen vernichten, wie du manchmal -er hat ja oft gesprochen- sagtest, so irrst du dich“³. In diesem Zusammenhang kann man Kafkas Bitte zur Vernichtung als eine Bitte zur Veröffentlichung betrachten. In dem vorliegenden Aufsatz werden Kafkas Leben, Schreiben und sein Verhältnis zum Judentum dargestellt. Er zielt darauf ab, möglichst ein Gesamtbild von Kafka zu schaffen.

2. Franz Kafkas Leben

Reiner Stach, der berühmte Kafka-Biograph, beschreibt Kafkas Geburtstag, den 3. Juli 1883, als „ein freundlicher, klarer Sommertag“ (Stach, 2016, 9), an der Familie Kafka sehr glücklich waren, da sie „in einer

¹ Kafka, 1990, 622. Auch in: Stach 2015b: 135.

² Aphorismen.de: <https://www.aphorismen.de/zitat/89091>. 14.10.2020.

³ ARD ttt (25.10.2015). Kafka-Manuskripte -Eva Hoffe bricht ihr Schweigen- <https://www.youtube.com/watch?v=UKegijxcwSU;> 08.10.2020. Max Brod vererbte die Kafka-Dokumente später an seine ehemalige Sekretärin Esther Hoffe. Sie hat einen Teil der Texte, wie z.B. das Manuskript ‚Der Prozess‘ circa zwei Millionen Dollar verkauft. Nach ihrem Tod ging der Nachlass an ihrer Tochter Eva Hoffe. Nach jahrelanger Streit hat Israels Oberstes Gericht entschieden, dass das alle Brods-Nachlass der Israels Nationalbibliothek gehört. Im Mai 2019 übergab Deutschland die Dokumente rund 5000 Seiten der israelischen Nationalbibliothek.

Israel zeigt unveröffentlichte Kafka Schriften. In: Spiegel Kultur:

<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/franz-kafka-israel-zeigt-unveroeffentlichte-manuskripte-briefe-und-zeichnungen-a-1280953.html>. 08.10.2020. Auch: Balint, Benjamin (2019). War Kafka ein jüdischer Autor? <https://www.zeit.de/2019/11/deutschland-israel-franz-kafka-erbe-gerichtsstreit/komplettansicht;> 15.10.2020.



patriarchal organisierten Welt“ (Stach, 2016, 12) ein männliches Kind als „den Garanten der Zukunft“ (ebd.) bekommen haben. Nach der Vorstellung der Eltern sollte dieses gesunde Kind „Erbe“ sein, d. h. ein erfolgreicher Kaufmann. Dennoch ist es ganz anders gekommen als die Träume der Familie. Der Sohn wurde ein (weltberühmter) Schriftsteller (Stach, 2016, 9-13).

Kafkas Vater, Hermann Kafka war einer der wichtigsten Personen im Franz Kafkas Leben. Er wurde 1852 in Wosek, wo in der Zeit zwanzig jüdische Familien wohnten, als Sohn eines Fleischhauers geboren. Der Schächter Jakob Kafka, der Großvater von Kafka belieferte die nähere Umgebung, jüdische und christliche Kunden, mit Fleischbestellungen. Hermann Kafka hatte eine schwere Kindheit und Jugend. Er half als Kleinkind schon mit sieben Jahren seinem Vater bei der Fleischlieferung, auch bei größter Kälte, zu Fuß und mit einem Handwagen. Seine schwierige Kindheit erzählte Hermann Kafka später ständig seinen Kindern und verglich seine Zeit mit dem Leben seiner Kinder. In seinem Tagebuch beschreibt Kafka diese unangenehmen Erinnerungen von seinem Vater wie folgt:

„Unangenehm ist es zuzuhören, wenn der Vater, mit unaufhörlichen Seitenhieben auf die glückliche Lage der Zeitgenossen und vor allem seiner Kinder, von den Leiden erzählt, die er in seiner Jugend auszustehen hatte. Niemand leugnet es, dass er jahrelang infolge ungenügender Winterkleidung offene Wunden an den Beinen hatte, dass er häufig gehungert hat, dass er schon mit zehn Jahren ein Wägelchen auch im Winter und sehr früh am Morgen durch die Dörfer schieben musste – nur erlauben, was er nicht verstehen will, diese richtigen Tatsachen im Vergleich mit der weiteren richtigen Tatsache, dass ich das alles nicht erlitten habe, nicht den geringsten Schluss darauf, dass ich glücklicher gewesen bin als er (...) Immer wieder schlägt er die Hände zusammen: „Wer weiß das heute! Was wissen die Kinder! Das hat niemand gelitten! Versteht das heute ein Kind! (Kafka, 1994, 251).“

Hermann Kafka eröffnete nach der Heirat mit Hilfe der Mitgift seiner Frau Julie Kafka, (geborene Löwy) ein Galanteriegeschäft. Julie Löwy wurde am 1856 in Podébrady, gelegen circa 60 Kilometer östlich von Prag, in einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren. Obwohl über Hermann Kafka (Kafkas Vater) viel geschrieben wurde, gibt es wenig Sekundärliteratur über die Mutter von Kafka. Während die komplizierte Vater-Sohn Beziehung unter den Literaten mehrfach diskutiert und beim Werdegang Kafkas die Rolle des Vaters analysiert wurde, wurde von den Rezipienten wenig Aufmerksamkeit für Kafkas Mutter geschenkt. Margarete Mitscherlich hebt jedoch besonders hervor, dass die Mutter für das Leben und Schreiben von Franz Kafka eine wichtige Rolle gespielt hat (Stadler, 1996, 285). Sie setzte sich vor allem mit dem narzisstischen Syndrom und mit der Verinnerlichung der frühen Mutter-Kind-Beziehung auseinander (ebd.). Nach Mitscherlich steht bei Franz Kafka „die masochistische Libidinisierung des Suizids und seine Bedeutung als Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit der Mutter im Vordergrund“ (Mitscherlich-Nielsen, 1977, 78; nachzitiert von Stadler, 1996, 285). Sie begründete ihre Vermutungen mit den Ereignissen in der Familie Löwy bzw. mit den Erlebnissen von Julie Kafka. Als Franz Kafkas Mutter drei Jahre alt war, starb ihre Mutter an Typhuserkrankung. Die Urgroßmutter von Kafka beging aus Kummer Suizid. Kafkas Mutter verlor selbst die beiden jüngeren Söhne Georg (1885-1886) und Heinrich (1887-1888) und alles erlebte Kafka auch im Alter von zwei und fünf Jahren mit. Kafka notierte im Dezember 1911 in seinem Tagebuch die Erinnerungen seiner Mutter: „Die Mutter meiner Mutter starb frühzeitig an Typhus. Von diesem Tode angefangen wurde die Großmutter trübsinnig, weigerte sich zu essen, sprach mit niemandem, einmal, ein Jahr nach dem Tode ihrer Tochter, ging sie spazieren und kehrte nicht mehr zurück, ihre Leiche zog man aus der Elbe“ (Kafka, 1994, 247).

Da Julie Kafka kurz nach der Entbindung wieder im Galanteriegeschäft zu arbeiten begann, übernahm eine Amme die Verantwortung für das Kind. Die Erinnerungen dieser mutterlosen Zeiten als Kleinkind (die Arbeitszeiten der Mutter waren von acht Uhr morgens bis zwanzig Uhr – sechs Tage in der Woche) fasste Kafka in einem Brief an Felice Bauer im 1912 zusammen: „So habe ich sehr lange allein gelebt und mich mit Ammen, alten Kindermädchen, bissigen Köchinnen, traurigen Gouvernanten herumgeschlagen, denn meine Eltern waren doch immerfort im Geschäft“ (Kafka, 1999, 345). Seine Einsamkeit in der „Ewigen Kinderzeit“ (Kafka, 1994, 189) war fast immer mit „Angst, Sorge und Traurigkeit“ (Kafka, 1999, 253) verbunden. Auch der Verlust der beiden Söhne war nicht nur für die Mutter sondern auch für die ganze Familie, d.h. ebenfalls für Franz Kafka ein tiefer Schmerz und Kafka empfand diesen Schmerz als „Furcht, Schuldgefühl und Eifersucht“ (Alt, 2005, 54). Alt bemerkt, dass der Tod seiner Brüder bei Kafka frühzeitig das Schuldgefühl seiner eigenen Existenz verursacht hat. „Wenn die



verstorbenen Brüder geliebt werden, weil sie sterben mussten, wird dem, der am Leben blieb, folgerichtig keine Liebe zuteil. Der Entzug der Zuneigung ist die Strafe für die Gesundheit des vermeintlichen Stärkeren“ (Alt, 2005, 55). Eine Kindheitserinnerung von Kafka zeigt sicherlich, dass er die Gefühle wie Angst, Einsamkeit, Sorge, Zuneigung, Schuld, Strafe so tief empfunden hat:

„Ich winselte einmal in der Nacht immerfort um Wasser, gewiss nicht aus Durst, sondern wahrscheinlich teils um zu ärgern, teils um mich zu unterhalten. Nachdem einige starke Drohungen nicht geholfen hatten, nahmst Du mich aus dem Bett, trugst mich auf die Pawlatsche und ließest mich dort allein vor der geschlossenen Tür ein Weilchen im Hemd stehen. (...) ich hatte einen inneren Schaden davon. Das für mich Selbstverständliche des sinnlosen Ums Wasser-Bittens und das außerordentlich Schreckliche des Hinausgetragenwerdens konnte ich meiner Natur nach niemals in die richtige Verbindung bringen. Noch nach Jahren litt ich unter der quälenden Vorstellung, dass der riesige Mann, mein Vater, meine letzte Instanz, fast ohne Grund kommen und mich in der Nacht aus dem Bett auf die Pawlatsche tragen konnte und dass ich ein solches Nichts für ihn war (Kafka, 1995, 11).“

Es ist schwer verständlich, warum die Mutter, die angeblich „grenzenlos zu gut“ (Kafka, 1995, 24) zu Kafka war, wie er in seinem Brief schrieb, bei solchen Zuständen nicht zu ihrem Kind stand und ihn fast immer alleine ließ. Max Brod beschrieb Kafkas Mutter als „eine stille, gütige, außerordentlich kluge, ja weisheitsvolle Frau“ (Brod, 1966, 13). In schwierigen Situationen, in denen Kafka vor seinem Vater fliehen wollte, konnte er zwar bei seiner Mutter immer Schutz finden, jedoch bedingte sein Vater stets diese Beziehung. Kafka bemerkt, dass die Mutter ihren Mann so sehr liebte und immer treu ergab, als dass sie in dem Kampf des Kindes eine selbstständige geistige Macht für die Dauer hätte sein können. Instinktiv fühlte Kafka als Kind, dass seine Mutter zu ihrem Mann mit den Jahren noch enger verbunden wurde. Sie akzeptierte auch im Laufe der Zeit immer die Urteile und Verurteilungen ihres Mannes hinsichtlich der Kinder blindlings, immer vollständiger, mehr im Gefühl, als im Verstand (vgl. Kafka, 1995, 29-30). Die Konfliktsituationen mit seinem Vater verglich Kafka mit einer Jagd und in dieser Jagd nahm die Mutter unbewusst „die Rolle eines Treibers“ (Kafka, 1995, 24) an. Das Verhalten oder die Lösungswege der Mutter waren auf lange Zeit eigentlich keine Lösung, sondern die Fesselung und das vergrößerte Schuldgefühl des Kindes:

„Wenn schon Deine Erziehung in irgendeinem unwahrscheinlichen Fall mich durch Erzeugung von Trotz, Abneigung oder gar Hass auf eigene Füße hätte stellen können, so glich das die Mutter durch Gutsein, durch vernünftige Rede (sie war im Wirrwarr der Kindheit das Urbild der Vernunft), durch Fürbitte wieder aus, und ich war wieder in Deinen Kreis zurückgetrieben, aus dem ich sonst vielleicht, Dir und mir zum Vorteil, ausgebrochen wäre. Oder es war so, dass es zu keiner eigentlichen Versöhnung kam, dass die Mutter mich vor Dir bloß im Geheimen schützte, mir im Geheimen etwas gab, etwas erlaubte, dann war ich wieder vor Dir das lichtscheue Wesen, der Betrüger, der Schuldbewusste, der wegen seiner Nichtigkeit selbst zu dem, was er für sein Recht hielt, nur auf Schleichwegen kommen konnte. Natürlich gewöhnte ich mich dann, auf diesen Wegen auch das zu suchen, worauf ich, selbst meiner Meinung nach, kein Recht hatte. Das war wieder Vergrößerung des Schuldbewusstseins (Kafka, 1995, 24).“

Wie in den Tagebüchern und Briefen zu lesen ist, war Kafkas Kindheit mit den Gefühlen wie Angst, Furcht, Einsamkeit, Isolation, Schuld und Strafe gefüllt, die er später in seinen Werken thematisierte. Franz Kafka hebt in seinem Tagebuch hervor, dass er in seiner Familie „fremder als ein Fremder“ lebt und ihm „für Familienleben jeder Sinn fehlt und kein Verwandtengefühl hat“. Er befand sich bei der familiären Beziehung nur in „Beobachterposition“:

„Nun, ich lebe in meiner Familie, den besten und liebevollsten Menschen, fremder als ein Fremder. Mit meiner Mutter habe ich in den letzten Jahren durchschnittlich nicht zwanzig Worte täglich gesprochen, mit meinem Vater kaum jemals mehr als Grußworte gewechselt. Mit meinen verheirateten Schwestern und den Schwägern spreche ich gar nicht, ohne etwa mit ihnen böse zu sein. (...) Für Familienleben fehlt mir dabei jeder Sinn, außer der des



Beobachters im besten Fall. Verwandtengefühl habe ich keines, in Besuchen sehe ich förmlich gegen mich gerichtete Bosheit (Kafka, 1994, 264f.).“

Kafka war das älteste Kind von sechs Kindern der Familie. Wie schon erwähnt, starben Kafkas beiden Brüder, Georg und Heinrich früh. Seine drei Schwestern Gabriele (Elli, 1889-1941) Valerie (Valli, 1890-1942) und Ottilie (Ottla, 1892-1943) kamen auf die Welt, als Franz Kafka ein kleines Kind war. Alle drei wurden später im Konzentrationslager ermordet (Alt, 2005, 53-60). Kafka verbrachte fast sein ganzes Leben in Prag. Seinem Freund beschrieb Kafka sein Verhältnis zu dieser Stadt folgendermaßen: „Prag lässt nicht los (...) Dieses Mütterchen hat Krallen“ (Stach, 2016, 32). Als Kafka auf die Welt kam, gehörte Prag zum Habsburger Reich in Böhmen, wo verschiedene Nationalitäten neben- und miteinander lebten. Familie Kafka gehörte zur Minderheit der Bevölkerung von Prag, die Deutsch redete. Kafka und seine Eltern beherrschten auch die tschechische Sprache. Obwohl Kafka beide Sprachen (Deutsch und Tschechisch) gut beherrschte, sowohl beim Schreiben als auch im Sprechen, war er weder Deutscher noch Tscheche, deshalb war es für ihn schwierig, eine kulturelle Identität zu finden. Kafka besuchte von 1889 bis 1893 die Deutsche Knabenschule und danach wiederum das deutschsprachige Staatsgymnasium. Sein Studium begann er an der Prager Karl-Ferdinands-Universität 1901 mit Chemie, später wechselte er zu Jura. Außerdem studierte er ein Semester Germanistik und Kunstgeschichte. 1906 absolvierte Kafka das Studium der Rechtswissenschaften mit Promotion. Ab 1908 bis zur seiner Pensionierung 1922 arbeitete Kafka in der „Arbeiter-Unfall-Versicherung-Anstalt. Seine Tätigkeit als Beamte beschrieb er als „Brotberuf“, fand sie als „lächerlich und kläglich leicht“⁴. Diese Beamten-tätigkeit war für Kafka ein Hindernis, da sie ihn vom Schreiben abhielt.

Die psychischen Probleme, die Kafka seit seiner Kindheit als Angst-, Schuld- und Minderwertigkeitsgefühl wahrgenommen hatte, führten zu körperlichen Beschwerden wie Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Gewichtsabnahme, Herzprobleme. Nach dem starken Blutsturz wurde 1917 bei ihm Tuberkulose diagnostiziert. Ironisch berichtete Kafka dies in einem Brief an Max Brod: „Manchmal scheint es mir, Gehirn und Lunge hätten sich ohne mein Wissen verständigt. ›So geht es nicht weiter‹, hat das Gehirn gesagt, und nach fünf Jahren hat sich die Lunge bereiterklärt, zu helfen“ (Kafka, 1999, 161). Kafka erkrankte 1918 an der Spanischen Grippe. Sein Zustand verschlechterte sich in den folgenden Jahren dramatisch. Als Folge der Kehlkopftuberkulose verstarb Kafka am 3. Juni 1924 im Sanatorium Kierling bei Klosterneuburg im Alter von 40 Jahren.

3. Kafkas Schreiben

Das Schreiben hat bei Kafka einen völlig anderen Charakter, sowohl von der Art und Weise als auch der Ausübung dieser Tätigkeit. Nicht nur seine eigene „private[n] Symbolik“ (Reiss, 1952, 166), abstruse Metaphern und „bildliche Schreib- und Darstellungsweise“ (Emrich, 1960, 249), sondern auch seine Ausübung dieser Schreibtätigkeit machen Kafkas Texte interessant und anlockend. Karlheinz Fingerhut hebt hervor, dass in Kafkas Werken wegen des Fehlens der Bild- und Bildebene „keine allgemein gültige Beziehung (...) zwischen dem im Bild Angeschauten und dem durch das Bild Bedeuteten“ bestehe. „Innerhalb der Fiktion sind die Realitätsebenen derart ineinandergeschoben, dass ungewiss wird, ob die berichteten Vorgänge erzählte Wirklichkeit oder Metaphern sind. Da die symbolhafte Beziehung von Bild und Bedeutung unterbrochen ist, tritt die Beziehung der Bilder untereinander besonders hervor“ (Fingerhut, 1979, 139). Diese Bildstilistik von Kafka ist nach Wertheimer ein „erzählerische[r] Trick“, der zugleich für Kafkas Werke der „Schlüssel zum Erfolg“ (Wertheimer, 2013, 391)⁵ ist. Laut Friedrich Beissner ist Kafkas Erzählkunst eine „Darstellung seines traumhaften inneren Lebens“, in der Kafka „von innen her“ erzählt⁶. Dabei wird auf den Erzähler als Medium verzichtet und der Erzähler in die Hauptgestalt des Werkes

⁴ Briefe an Milena: <https://www.odaha.com/sites/default/files/BriefeAnMilena.pdf>. 14.10.2020.

⁵ „Literarisch gesehen, hat diese radikalisierte Art des Wahnsinns nicht nur Methode, sondern ist geradezu Schlüssel zum Erfolg. Gedankenspiele und „als ob“ -Tändeleien sind banal. Sich wie ein Tier zu fühlen, nur metaphorisch, ist keine Kunst. Ist Normalität. Aufzuwachen und plötzlich ein Käfer mit Chitinpanzer und Zappelbeinchen zu sein wie in Kafkas *Verwandlung* - dies ist der erzählerische Trick, der aus einem vagen Gefühl, das man zu kennen glaubt, eine ästhetische und existenzielle Erfahrung von besonderer Konkretheit, Schärfe entstehen lässt, die es ermöglicht, ein ganz neues Gespür für das Phänomen der *Verwandlung* zu entwickeln“ (Wertheimer, 2013, 391).

⁶ Kafka schreibt 6. August 1914 in seinem Tagebuch: „Von der Literatur aus gesehen ist mein Schicksal sehr einfach. Der Sinn für die Darstellung meines traumhaften innern Lebens hat alles andere ins Nebensächliche gerückt und es ist in einer schrecklichen Weise verkümmert und hört nicht auf zu verkümmern. Nichts anderes kann mich jemals zufriedenstellen“ Vgl. Beissner, 1952, 30.



umgewandelt (Beissner, 1961, 12; Ilkilic, 2016, 160). Dadurch entfernt sich Kafka von der klassischen Erzähltheorie im traditionellen Sinne:

„Kafka lässt dem Erzähler keinen Raum neben oder über den Gestalten, keinen Abstand von dem Vorgang. Es gibt darum bei ihm keine Reflexion über Gestalten und über deren Handlungen und Gedanken. Es gibt nur den sich selbst (paradox praeterital) erzählenden Vorgang: daher beim Leser das Gefühl der Unausweichlichkeit, der magischen Fesselung an das alles ausfüllende, scheinbar absurde Geschehen, daher die oft bezeugte Wirkung des Beklemmenden. Kafka verwandelt, wenn wir es recht auffassen, nicht nur sich, sondern auch den Leser in die Hauptgestalt. Er tritt keinen Augenblick aus dem auf das Innerseelische der Hauptgestalt gerichteten und um dieses Innerseelische erweiterten Zusammenhang heraus und entlässt auch den Leser nicht daraus, lässt ihn nicht los (Beissner, 1952, 35f.).“

Martin Walser sprach für Kafkas erzählerlose Erzählhaltung von einer „totalen Kongruenz von Autor und Medium“ (Walser, 1961, 22 und 27). Das Erzählen aus der Perspektive der Hauptfigur ermöglicht eine extreme Subjektivierung, die das Leiden und die Ausweglosigkeit dieser Figur am besten darstellt. Eine solche Erzählweise als „Leidensperspektive“ der Hauptfigur spiegelt zugleich auch ihre „Passivität, Angst und Bedrohtheit“ wider (Vogt, 1990, 171).

Die Ausübung der schriftstellerischen Tätigkeit war für Kafka die wichtigste Beschäftigung in seinem Leben, die ihm „Schutz, Lebenshilfe und Stabilisierung“ (Rother, 2007, 6) bot. Außerdem nahm Kafka diese Beschäftigung als ein Muss wahr, denn er betrachtete sie als seinen Existenzgrund (Korte, 2006, 254). „Ich habe kein litterarisches Interesse, sondern bestehe ich aus Litteratur, ich bin nichts anderes und kann nichts anderes sein“ (Kafka, 1999, 261) berichtete Kafka in seinem Brief an Felice Bauer. Ebenfalls erklärte er, dass sein ganzes Wesen auf Literatur gerichtet sei (Kafka, 1999, 271). „Alles, was sich nicht auf Literatur bezieht, hasse ich, es langweilt mich, Gespräche zu führen [...] Besuche zu machen, Leiden und Freuden meiner Verwandten langweilen mich in die Seele hinein. [...], es langweilt mich,... Furchtlos, bloßgestellt, mächtig, überraschend, ergriffen wie sonst nur beim Schreiben“, schrieb er im Jahre 1913 in seinem Tagebuch (Anz, 1992, 89; Kafka, 1990, 227f.).

Die schriftstellerische Tätigkeit übte Kafka als eine Nebenbeschäftigung aus. Das heißt, er schrieb seine Werke nur nachts, da er tagsüber als Beamte, als Anwalt in der *Arbeiter-Unfall-Versicherung-Anstalt* arbeitete. Dort beschäftigte er sich mit den Problemen der Arbeiter, die er auch in seinen Werken thematisierte. Die Probleme der modernen Menschen wie die Isolation, das Alleinsein, die Entfremdung und die Unfreiheit des Individuums sind einige Themen von Kafkas Werken. Der Vater-Sohn-Konflikt war einer der Hauptthemen Kafkas, der öfters mit seiner Biographie in Verbindung gebracht und analysiert wurde. Besonders das autobiographische Werk ‚Brief an den Vater‘ bot reichliche Stoffe für dieses Thema. In diesem Werk befanden sich der Vater und der Sohn in der Gegenposition. Dort beschrieb Kafka seinen Vater durch seine charakteristischen Merkmale wie „Lebens-, Geschäfts-, Eroberungswillen“ mit seiner „Stärke, Gesundheit, Appetit, Stimmkraft, Redebegehung, Selbstzufriedenheit“⁷. In der Gegenposition stellte er sich als schwach, ängstlich, krankhaft dar. In diesem Zusammenhang bildete Kafka ein Bild, in dem der starke und allmächtige Vater für den schwachen Sohn „das Maß aller Dinge“ (Kafka, 1995, 12) war. Kafka beschrieb dies wie folgt: „Ich mager, schwach, schmal. Du stark groß, breit. Schon in der Kabine kam ich mir jämmerlich vor, und zwar nicht nur vor Dir, sondern vor der ganzen Welt, denn Du warst für mich das Maß aller Dinge“ (ebd.). Nach Peter-André Alt gewinnt Kafka durch diese Vater-Sohn-Beschreibung ein eigenes Identitätsprofil:

„Diese Typologie muss man wie jedes andere Mosaikstück aus Kafkas Vaterbild mit Vorsicht betrachten, dient sie doch vor allem dazu, ihr das Selbstporträt des schwachen, kränkelnden, ängstlichen, wortarmen Kindes entgegenzusetzen. Insofern erfüllt sie einen literarischen Zweck, der den Prinzipien der Imagination gehorcht: die Figur des vitalen, wirtschaftlich erfolgreichen Vaters wird entworfen, damit das Ich, das den Namen ‚Franz Kafka‘ trägt, über

⁷ Kafka beschrieb seinen Vater in seinem *Brief an den Vater* als ein wirklicher Kafka: „Du dagegen ein wirklicher Kafka an Stärke, Gesundheit, Appetit, Stimmkraft, Redebegehung, Selbstzufriedenheit, Weltüberlegenheit, Ausdauer, Geistesgegenwart, Menschenkenntnis, einer gewissen Großzügigkeit“ (Kafka, 1994, 12).



den Mechanismus der Abgrenzung ein eigenes Identitätsprofil gewinnen kann (Alt, 2005, 24-25).“

Walter Sokel bemerkt, dass diese Identität als das selbsterzeugte –poetische- Ich, den schwachen Sohn von der patriarchalischen Macht erlöse. Dabei wurde er auf seine eigene, geistige Macht aufmerksam. Diese Macht enthielt einen völlig anderen Charakter im Gegensatz zur Macht des Vaters. Nach Sokel war Kafkas Schreiben die Flucht vor dem Vater, die eine Art von Selbstbeachtung ist, „da sie versucht, das Selbst aus der Reichweite patriarchalischer Macht zu retten. (...) In dieser Poetik der Flucht ist Schreiben kein Trauern mehr um Fernbleiben und Verlust, sondern Basis trotziger Selbsterhöhung und deren Bekräftigung“ (Sokel, 2006, 26). Jürgen Wertheimer hob auch hervor, dass Kafkas Kampf gegen die Herrschenden, – den Vater, das System, die Institution – gar nicht hoffnungslos ist: Laut Wertheimer gewann Kafka diesen Kampf durch sein Schreiben:

„Der Kampf >System Goliath< versus K. darf nicht als hoffnungslos abgeschrieben werden. Kafka schließlich hat ihn letztlich gewonnen. Umstellt von Vater-Riesen, System-Labyrinthen, Institutions-Karzern, sicherte er sich seinen Schreib-Raum, sein Text-Gefängnis, seine Text-Burg. An der Seite seines Vater-Popanz-Kolosses mit ohnmächtig geballten Prügler-Fäusten triumphiert das kleine, elegante, ein wenig blasierte Bürschlein, das intellektuelle, kluge Strichmännchen mit der gefurchten Stirn. Es macht nicht den Eindruck der Hilflosigkeit (Wertheimer, 2013, 409-410).“

Franz Kafka begann schon in seiner Schulzeit sich mit der Literatur zu beschäftigen. Kafkas Manuskripte aus dieser Zeit existieren nicht, da Kafka diese Skizzen selbst vernichtete (Alt, 2005, 130). Kafkas literarische Werke umfassen neben zahlreichen Prosastücken und Erzählungen, drei Romane, Tagebücher sowie Briefe. Der größte Teil von Kafkas Werken wurde nach seinem Tod von seinem engen Freund Max Brod veröffentlicht. Franz Kafka lernte Max Brod kennen, als er 19 Jahre alt war –Max Brod war damals 18-. Brod beschrieb ihre Freundschaft und wie nah die beiden waren, wie folgt: „Bis zu seinem Tode hat es keinen Tag gegeben, über 20 Jahre lang, an dem wir uns nicht getroffen hätten, manchmal sogar zwei Mal im Tage“.⁸

Kafkas frühestes Werk *Beschreibung eines Kampfes* entstand fragmentarisch in den Jahren 1904/1905. Zwischen 1907 und 1909 schrieb Kafka die fragmentarische Erzählung *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande*, die postum veröffentlicht wurde. Ab 1908 erschienen acht Prosatexte unter dem Titel *Betrachtung* in der Zeitschrift *Hyperion*. 1912 wurden unter demselben Titel 18 Prosaarbeiten, die von 1904 bis 1912 entstanden sind, im *Rowohlt Verlag* in Buchform veröffentlicht. Ab 1909 fing Kafka an *Tagebücher* zu schreiben, die er bis 1924 weiterführte. 1912 lernte Kafka Felice Bauer durch Max Brod kennen, mit der er sich zweimal (im Jahr 1914 und 1917) verlobte. *Briefe an Felice* begann Kafka auch in demselben Jahr. Schon im ersten Jahr schrieb Kafka Hunderte Briefe an Felice Bauer. 1912 verfasste Kafka seine Erzählung *Das Urteil*. 1914 kamen die ersten literarischen Arbeiten des Romans *Der Prozess* und der Erzählung *In der Strafkolonie*. 1915 fertigte er die „ausnehmend ekelhafte Geschichte“ *Die Verwandlung*. Das autobiographische Werk *Brief an den Vater*, das nie an den Vater gesendet wurde, entstand im Jahre 1919. Kafka begann 1922 mit der Arbeit an dem Roman *Das Schloss*. In seinen letzten Jahren schrieb Kafka seine weiteren wichtigen Werke wie *Ein Hungerkünstler* (1922), *Forschungen eines Hundes* (1922), *Eine kleine Frau* (1923), *Der Bau* (1923), *Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse* (1924)⁹.

4. Kafka und Judentum

Das Judentum kam als ein weitdiskutiertes Thema bei Franz Kafka hervor. War Kafka Jude? Hat er das Thema *Judentum* in seinem Werk verarbeitet? Wenn ja, wie ist diese Verarbeitung? Die Interpretationen über das Judentum bei Kafka und dessen thematische Bearbeitung in seinen Werken sind zwiespältig. Während einige, wie z.B. sein enger Freund Max Brod, ihn als einen tief religiösen Menschen betrachtete, empfanden die anderen ihn als eine ungläubige Person. Manche Interpreten betrachteten seine Texte im Gegensatz zu anderen als religiöse Texte und vielen Analysen fehlte eine jüdische Betrachtung. Die

⁸ Linder, Christina: Literat im Schatten von Kafkas Weltruhm.
https://www.deutschlandfunkkultur.de/max-brod-vor-50-jahren-gestorben-literat-im-schatten-von.932.de.html?dram:article_id=436471; 15.10.2020.

⁹ <http://franz-kafka.eu/werke/>; 15.10.2020.



Vernachlässigung des jüdischen Aspekts in Kafkas Schriften wurde öfters dadurch begründet, dass Kafka vor allem von Germanisten als deutsch schreibender Autor interpretiert wurde. Dabei erkannten diese Interpreten, die kein Wissen über das Judentum besaßen, die jüdischen Motive und Anspielungen nicht, da in Kafkas Romanen und Erzählungen kaum jüdische Erscheinungen wie Figuren oder Bezüge vorhanden sind. Karl Erich Grözinger, Stephane Mosés und Hans Dieter Zimmermann erklärten diese Problematik in ihrem Colloquium ‚Franz Kafka und das Judentum‘ folgendermaßen: „Was man nicht kennt, erkennt man nicht. Wenn man die Tradition des Judentums nicht kennt, kann man die Verarbeitung dieser Tradition im Werk Kafkas nicht erkennen“ (Homann, 2004, 11).

Kafkas Herkunft, seine jüdische Identität, seine Beziehung zum Judentum und die Beschäftigung mit dem Judentum in Kafkas Werken sind verschiedene Themen. Dafür bieten die Briefe und Tagebücher von Kafka als wichtige Quellen reichliche Informationen. Wie erwähnt, wurde Franz Kafka in einer assimilierten jüdischen Familie in Prag geboren. Die Familie Kafka wohnte „in der Prager Altstadt in räumlicher Nähe zum ehemaligen jüdischen Getto“¹⁰. Das heißt, er lebte in einer Minderheit in doppelter Hinsicht: Einerseits war er in der deutschsprachigen Minderheit in Prag, andererseits gehörte er innerhalb dieser deutsch sprechenden Minderheit der jüdischen Minderheit an. Für die Tschechen war Kafka ein Deutsche. Die in Prag lebenden Deutschen betrachteten ihn dagegen als einen Juden.¹¹ Sein Erlebnis über seine multiple und aber auch nicht eindeutige Identität erzählte Kafka 1920 in einem Brief an Max Brod:

„Nach den ersten Worten kam hervor, dass ich aus Prag bin; beide, der General (dem ich gegenüber saß) und der Oberst kannten Prag. Ein Tscheche? Nein. Erkläre nun diesen treuen deutschen militärischen Augen, was du eigentlich bist. Irgendwer sagt „Deutschböhme“, ein anderer „Kleinseite“. Dann legt sich das Ganze und man isst weiter, aber der General mit seinem scharfen, im österreichischen Heer philologisch geschulten Ohr, ist nicht zufrieden, nach dem Essen fängt er wieder den Klang meines Deutsch zu bezweifeln an, vielleicht zweifelt übrigens mehr das Auge als das Ohr. Nun kann ich das mit dem Judentum zu erklären versuchen. Wissenschaftlich ist er zwar zufriedengestellt, aber menschlich nicht (Kafka, 1975, 270).“

Franz Kafka selber erklärte seine Abstammung im Jahr 1911 in seinem Tagebuch wie folgt: „Ich heiße hebräisch Amschel, wie der Großvater meiner Mutter von der Mutterseite, der als ein sehr frommer und gelehrter Mann mit langem weißen Bart meiner Mutter erinnerlich ist, die sechs Jahre alt war, als er starb“ (Kilcher, 2006, 113). Obwohl Kafkas Großeltern sehr fromme Jude waren, wuchs Franz Kafka in einer assimilierten jüdischen Familie auf. Daher lernte er von seiner Familie über das Judentum nur wenig. In seiner Erinnerung aus der Kindheit und Jugend waren die religiösen Rituale für Kafka „ein Nichts, ein Spaß, nicht einmal ein Spaß“. Als ein assimilierter Jude ging Kafkas Vater (zusammen mit seinem Sohn) nur an vier Tagen im Jahr in den Tempel. Diese Besuche waren für Kafka als Kleinkind sehr langweilig und er berichtete in seinem *Brief an den Vater*, dass er sich später so nur noch in der Tanzstunde gelangweilt habe (vgl. Kafka, 1995, 36). Als dreizehnjähriger fand Kafka seine Konfirmation, *Bar - Mizwah* als ein „lächerliches Auswendiglernen“¹². Dieses Ritual war für Kafka später öfter mit „Furcht“ verbunden. Denn er hatte dabei viel Furcht, weil sein Vater einmal nebenbei erwähnt hatte, dass auch er zur Thora aufgerufen werden könne. Davor zitterte er jahrelang (vgl. Kafka, 1995, 37). In einem Brief im Jahr 1913 an Felice Bauer berichtete Kafka auch weiterhin als eine erwachsene Person, dass er seit einigen Jahren nur 2 mal im Tempel (war) – bei den Hochzeiten meiner Schwestern (Kafka, 1975, 255).

Kafkas Interesse zu dem Judentum begann ab 1909 (Homann, 2004, 2; Ritchie, 1988, 1). Durch *Drei Reden zum Judentum* Martin Bubers wurde Kafka zum ersten Mal auf seine jüdische Identität aufmerksam. Diese drei Reden hielt Buber zwischen 1909 und 1911 in Prag, und Kafka hatte diese mit seinem Freund Max Brod gehört (Grafenbur, 2016, 7). Später veröffentlichte Kafka im Jahre 1916 und 1917 zwei seiner Erzählungen *Schakale und Araber* und *Bericht für Akademie* in Martin Bubers Zeitschrift *Der Jude*. Zwischen

¹⁰ Gogos, Manuel (2013): *Ein verlorenes Paradies*. (https://www.deutschlandfunk.de/kafkas-verlorenes-paradies.886.de.html?dram:article_id=252071); 10.10.2020.

¹¹ Heinz Politzer bemerkt, dass ‚den Prager Juden nicht möglich gewesen sei, mit den deutschen einen ungezwungenen Umgang zu haben, und von den Tschechen sie gehasst worden seien: „Als deutscher Jude im tschechischen Prag lebte Kafka in einem dreifachen Ghetto, dem jüdischen zuerst, das seinerseits von aufsässigen Slawen umgeben war, um die als ein dritter Wall die Verwaltung der altösterreichischen Beamenschaft gezogen war, die bis 1918 im Namen Habsburgs Prag reagierte“ (Nachzitiert von Ritchie, 1988, 9).

¹² Gogos, Manuel (2013). *Ein verlorenes Paradies*. (https://www.deutschlandfunk.de/kafkas-verlorenes-paradies.886.de.html?dram:article_id=252071); 15.10.2020).



1910 und 1912 lernte Kafka durch die ostjüdische Theatergruppe aus Lemberg im *Café Savoy* das Leben und Traditionen der Ostjuden kennen (vgl. Stach, 2015a, 46-50). Kafka war sehr begeistert von diesem jiddischen Theater und seine Faszination fasste er in seinem Tagebuch auf mehr als hundert Seiten zusammen.

Franz Kafka lernte durch seinen Freund Jizchak Löwy, dem Leiter des jiddischen Theaters, nicht nur über die osteuropäische jüdische Kultur wie die Sitten und Gebräuche, sondern auch die jiddische Dichtung. Darüberhinaus stellte Kafka auch fest, wie weit er von dem konventionellen Judentum entfernt war. Dem neuen Freund Jizchak Löwy gegenüber reagierte Hermann Kafka, Kafkas Vater jedoch vorurteilhaft sehr heftig, dass er sich darüber mit einem Sprichwort äußerte: „Wer sich mit Hunden zu Bett legt, steht mit Wanzen auf“ (Kafka, 1994, 174). Bei dieser Reaktion steckte aber für Kafka ein anderer Grund dahinter: „Ohne ihn zu kennen, vergleichst du ihn in einer schrecklichen Weise, die ich schon vergessen habe, mit Ungeziefer, und wie so oft für Leute, die mir lieb waren, hattest Du automatisch das Sprichwort von den Hunden und Flöhen bei der Hand. (...) So spricht mein Vater über meinen Freund (den er gar nicht kennt) nur deshalb, weil er mein Freund ist“ (Kafka, 1995, 15).

Durch die Bekanntschaft mit dem jiddischen Schauspieler erkannte Kafka auch den Unterschied zwischen dem Ost- und Westjudentum (vgl. Lamping, 1998, 59f.). Die Bezeichnung Ost- und Westjudentum ging auf den österreichischen Schriftsteller Nathan Birnbaum zurück. Birnbaum verwendete diese Beschreibung, um das Judentum innerhalb Europas zu erklären. Laut dieser Bezeichnung wurde das Westjudentum als traditions- und zukunftslos betrachtet. Das Ostjudentum galt dagegen als das ursprüngliche und lebendige.¹³ Nach Voigts Beschreibung war das Westjudentum „geprägt durch Aufklärung, Emanzipation und einen messianisch gefärbten Fortschrittsglauben; das Westjudentum war grundsätzlich modern eingestellt und war führend innerhalb der modernen Wissenschaften tätig“ (Voigts, 2008, 92). Kafka selbst fand sich im Gegensatz zu den osteuropäischen Juden als westeuropäischen. „Wenn man mir freigestellt hätte, ich könnte sein was ich will, dann hätte ich ein kleiner ostjüdischer Junge sein wollen“¹⁴ äußerte sich Kafka 1920 in seinem Brief an seine Freundin Milena. Weiterhin beschrieb er ihr seine persönliche Lage als westeuropäischer Jude auf folgender Weise:

„Ich habe eine Eigentümlichkeit, die mich von allen Bekannten nicht wesentlich, aber graduell sehr stark unterscheidet“ (...) „Wir kennen doch beide ausgiebig charakteristische Exemplare von Westjuden, Ich bin, so viel ich weiß, der westjüdischste von ihnen ... nichts ist mir geschenkt, alles muss erworben werden, nicht nur die Gegenwart und Zukunft, auch noch die Vergangenheit, etwas, das doch vielleicht jeder Mensch mitbekommen hat, auch das muss erworben werden, das ist vielleicht die schwerste Arbeit, dreht sich die Erde nach rechts – ich weiß nicht, ob sie das tut –, müsste ich mich nach links drehen, um die Vergangenheit einzuholen.“¹⁵

Franz Kafka verglich die Ostjuden, die er aufgrund ihrer Naivität, Reinheit und Authentizität sehr beneide und schätzte, mit den assimilierten Westjuden, deren Existenz als entwurzelt, gemeinschafts-, traditions- und zukunftslos betrachtete. Die assimilierten Westjuden haben Kafka zufolge ihrer Bindungen an die jüdische Gemeinschaft verloren, „ohne von der europäischen akzeptiert zu werden“ (Homann, 2004, 7). Seiner Ansicht nach fehle den Westjuden an „festem jüdischen Boden“ und sie „nichts unter den Füßen haben“ (ebd.). Kafka äußert sich über diese Assimilation und die Entfremdung, worunter er auch selbst litt, im Juli 1921 an Max Brod in seinem Brief:

„Besser als die Psychoanalyse gefällt mir in diesem Fall die Erkenntnis, dass dieser Vaterkomplex, von dem sich mancher geistig nährt, nicht den unschuldigen Vater, sondern das Judentum des Vaters betrifft. Weg vom Judentum, meist mit unklarer Zustimmung der Väter (diese Unklarheit war das Empörende), wollten die meisten, die deutsch zu schreiben anfangen, sie wollten es, aber mit den Hinterbeinchen klebten sie noch am Judentum des Vaters und mit den Vorderbeinchen fanden sie keinen neuen Boden. Die Verzweiflung darüber war ihre Inspiration (Nachzitiert von Medin, 2005).“

¹³ Kohoutek (2015). Was habe ich mit den Juden gemeinsam?

<https://www.pragerzeitung.cz/was-habe-ich-mit-den-juden-gemeinsam/>. 14.10.2020.

¹⁴ Scheller, Wolf: Ich krummer Westjude (03.07.2008). <https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/ich-krummer-westjude/>;

14.10.2020.

¹⁵ Ebd.



Gerhard Lauer betont, dass beim Werdegang von Kafka als Autor, die Begegnung mit der jiddischen Sprache und dem jüdischen Theater eine enorme Rolle gespielt haben. Ebenfalls unterstrich Max Brod, dass „die Entdeckung der ostjüdischen Eigenart ein entscheidender Schritt“ bei Kafkas Entwicklung sei. Die Beschäftigung mit dem jiddischen Theater bezeichnete Giuliano Baioni als die „Geburtsstunde“ des Autors Franz Kafka. Baioni meinte, dass Kafka „in der Begegnung mit den Schauspielern als Autor geboren worden“ sei (Lamping, 1998, 57) und für Kafka „das Judentum selbst Literatur oder doch zumindest Bedingung der Literatur“ sei (Lamping, 1998, 32). Ernst Pavel, der in Berlin geborene und 1933 in die USA emigrierte Kafka-Biograph¹⁶, ist der Meinung, dass „das Judentum nicht nur der Schlüssel zu Kafkas Schicksal ist, sondern gleichermaßen der entscheidende Knotenpunkt zwischen seinem Leben und seinem Werk“.¹⁷

Karl Erich Grözinger bemerkte in seinem Buch *Kafka und die Kabbala*, dass Kafkas Schriften „ein erstaunlich hohes Maß an jüdischem Wissen [offenbaren], das sich Kafka außer eigener Lektüre in Gesprächen mit Freunden, in der Familie und aus der Beobachtung des Prager jüdischen Lebens insbesondere in der Synagoge erworben hat“ (Grözinger, 2014, 16). Tatsächlich setzte sich Kafka intensiv mit dem Judentum auseinander. Er besuchte die Berliner Hochschule für das Judentum, lernte Hebräisch. Er wollte sogar mit seiner Lebensgefährtin Dora Diamant nach Palästina auswandern. Kafkas starkes Interesse am Judentum, an jüdischen Themen und jüdischer Literatur lässt sich in Kafkas Lektüre, vor allem in seinem Tagebuch und in den Briefen feststellen. Dennoch ist es schon bekannt, dass Kafka in seinen Romanen und Erzählungen das Wort *Jude* nicht verwendet und keine der Figuren in seinen Werken als gläubiger Jude auftritt. Ebenfalls erschien das Judentum nicht als Thema und Gegenstand in seinen Geschichten. Die einzige Ausnahme ist nach Voigts der Text *In unserer Synagoge*. Dort wurde von einem Tier berichtet, das sich in der Synagoge befand (Voigts, 2008, 76).

Trotzdem sind viele (jüdische) Literaturkritiker der Meinung, dass Kafkas Werke jüdische Elemente enthielten. Beispielsweise soll die Türhüterparabel (Vor dem Gesetz) auf der kabbalistischen Tradition basieren. Mit dem Begriff *Gesetz* ist auch meistens die *Torah* gemeint. Ebenfalls lassen sich gewisse Ähnlichkeiten zwischen der „schlichten, eindringlichen, vokabelarmen Sprache“ von Kafka und der hebräischen Texte feststellen. Grözinger zufolge hat Kafka „die jüdisch-kabbalistische Weltsicht nicht einfach nachgezeichnet, sondern kreativ mit neuen, modernen Gedanken verbunden“ (Homann, 2004, 11f.). Er ist auch der Meinung, dass besonders im Roman *Der Prozess*, die Einflüsse der jüdischen Tradition erkennbar seien. „Die Konzeption der Geschichte als Gerichtsprozess hat die Kafka-Leser von allem Anfang an verwundert und ist bis in die jüngste Zeit ein Rätsel geblieben. Ich glaube, Kafka hat diese Weltauffassung aus der jüdischen Tradition: nämlich aus den chassidischen Erzählungen und der mit ihnen verwandten Kabbala“¹⁸.

Ebenfalls hielt Margarete Susman 1929 in der Zeitschrift *Der Morgen* fest, dass die Gestalt Franz Kafka in der heutigen Welt stehe und da sie mit tausend Faden verknüpft sind, ließen sich die beiden voneinander nicht lösen: „Zwischen ihm und der Welt des Alten Testaments scheint auf den ersten Blick nichts, aber auch nichts Gemeinsames mehr zu bestehen. (...) Im Herzen dieses unheimlichen und qualvollen Traumgespinnstes, das unser Leben ist, steht wieder das Hiobproblem des Leides und der Schuld“.¹⁹

Interpretationen von Kafkas Werken aus der religiösen Perspektive sind unterschiedlich. Einige betrachteten ihn als einen Theologen „im Gewande des Schriftstellers“, für die anderen ist er „der Dichter des Nihilismus und einer ‚Gott-ist tot‘-Theologie oder der Poet einer metaphysisch –mythologischen Tradition“ (Homann, 2004, 11). Öfters wurde Kafkas jüdische Herkunft mit seinem Schicksal verbunden. Kafka war sowohl als Mitglied der Minderheit in der Gesellschaft, als auch als ein assimilierter Jude unter den Juden, obwohl er sich sehr für das Judentum interessierte, ein Außenseiter. Diese Situation hatte das Minderheits- und Entfremdungsgefühl zur Folge, welches als das häufigste Thema in Kafkas Werken zu sehen ist. Demzufolge sind viele der Figuren in Kafkas Werken ein Außenseiter und eine entfremdete Person, wie z. B. die Hauptfigur K. im Roman *Das Schloss* und Gregor Samsa in der Erzählung *Die Verwandlung* – oder es sind grundlos verfolgte und unschuldig verurteilte Menschen, wie der Protagonist Josef K. im Roman *Der Prozess*. Diese Probleme, wie die Entfremdung und die grundlose Verfolgung und Verhaftung eines Menschen, sind nicht nur das Problem der Juden, sondern können jeden, der in der

¹⁶ Pavel, Ernst (2002). *Das Leben Franz Kafkas*. <https://www.koellerer.net/2002/04/13/ernst-pawel-das-leben-franz-kafkas/>; 15.10.2020.

¹⁷ Medin (2005). <http://www.inst.at/trans/14Nr/medin14.htm>; 15.10.2020.

¹⁸ Gogos, Manuel (2013). *Ein verlorenes Paradies*. https://www.deutschlandfunk.de/kafkas-verlorenes-paradies.886.de.html?dram:article_id=252071; 15.10.2020.

¹⁹ Susman, Margarete (1929). Das Hiob-Problem bei Franz Kafka. In: *Der Morgen*. <http://www.margaretesusman.com/hiobproblemkafka.htm>; 15.10.2020.



modernen Welt lebt, treffen. In diesem Zusammenhang sind jedoch die Probleme der Menschheit und Judentum gleichgesetzt:

„Heute wissen wir, dass Kafka nicht nur die jüdische Situation zum Ausdruck gebracht, die oft die eines Menschen war, der unschuldig verurteilt, ohne Grund verfolgt und ohne ordentlichen Prozess schuldig gesprochen wurde, sondern zugleich auch ein extremer Ausdruck der allgemein menschlichen Situation, wie der Mensch sie heute häufig erfährt, der aus der Bahn geworfen wird, der merkt, dass er keinen sicheren Boden unter den Füßen hat, dass wir alle uns im Grunde auf nichts verlassen können und stets mit dem Einbruch des Dunklen und Unheimlichen rechnen müssen, dass es Augenblicke gibt, in denen wir Objekte werden und unsere Verantwortung nicht wahrnehmen können. Aber erst durch den Holocaust haben Kafkas Geschichten eine reale Bedeutung bekommen (Homann, 2004, 18).“

Bekanntlich gehörten die ersten religiösen Deutungen und Interpretation von Kafkas Werken Kafkas engem Freund Max Brod (Brod, 1959; Brod, 1966). Er stellte Kafka als Erneuerer des jüdischen Glaubens dar. 1916 beschrieb Brod Franz Kafka in seinem Aufsatz *Unsere Literaten und Gemeinschaft* als eine *Sonderstellung*. Obwohl Kafka in seinen Texten niemals das Wort Jude erwähnt und vom Judentum spricht, hielt Max Brod Kafkas Texte für „die jüdischsten Dokumente“ (Brod, 1916, 463). Laut Brod ist „der isolierte Mensch“ (ebd.) Kafkas Hauptthema, ja sogar sein einziges Thema. Das ist zugleich die erhabenste religiöse Konzeption des Judentums, die bei Kafka eine Bedeutung bekam. „Alleinsein, außerhalb der Menschheit stehen, das ist unsere eigene tiefste Verschuldung, das ist in Kafkas Erzählungen der Gegenstand ewiger, stets erneuerter Reue“ (Brod, 1916, 463). Kafka zeigt durch das Aufgreifen „starkes Gefühl für die Gemeinschaft, aber es ist ein Gefühl mit negativem Vorzeichen, es ist Reue, Selbstverurteilung, dunkles Schuldbewusstsein. *Das Urteil, Vor dem Gesetz, In der Strafkolonie, Der Prozess*, so heißen denn auch mit Hervorkehrung des Strafverfahrens gegen das Unrecht der Isoliertheit die Visionen Kafkas, eben dieses Gefühl variierend, das man sich nicht ungesühnt aus tätiger positiver Gemeinschaft ausscheiden kann“ (ebd.). Kafka beschrieb symbolisch „des reinigen Ausgeschlossenheitsbewusstseins, das die Seele des modernen Juden durchtobt: den Knaben, der von seinen Eltern verstoßen, nach Amerika auswandert und der eines Morgens in seinem Bette als ungeheuerliches Insekt erwacht und in dieser Gestalt, aufs Radikalste der Gemeinschaft entrückt und jenseits aller menschlichen Gebundenheiten, sein trauriges Leben eines naturwidrigen Eremiten, eines Monstrums zu Ende lebt“ (Brod, 1916, 463f.).

Navid Kermani bemerkt jedoch, dass „die Motive und Erzählstrategien aus der jüdischen Tradition für Kafkas Werk nicht die Bedeutung haben. (...) Das Judentum steht nicht am Anfang von Kafkas schriftstellerischer Biographie, sondern tritt als ein Bezugssystem, das er sich in erwachsenem Alter aneignet und bewusst verwendet, später hinzu“²⁰.

5. Schlussfolgerung

Kafkas vielschichtige Identität und sein außergewöhnliches Schreiben machen ihn zu einem viel diskutierten Autor. Wo ist Kafka zuhause und welche Heimat haben seine Werke? Er ist in Prag geboren, in Berlin gestorben, schrieb seine Werke auf Deutsch, wollte an seinem Lebensende nach Israel auswandern. War Kafka ein Jude? Er wuchs in einer assimilierten jüdischen Familie auf, lernte von seiner Familie kaum etwas über das Judentum, interessierte sich später aber für ursprüngliches Judentum, lernte Hebräisch und beschäftigte sich intensiv mit der jüdischen Kultur und Literatur. Sind seine Werke jüdisch? In seinen Romanen und Erzählungen verwendet Kafka das Wort „Jude“ nicht und keiner seiner Figuren treten als Jude auf. Dennoch tragen seine Werke Spuren von Kabbala und Thora, die für die Experten eindeutig zur jüdischen Tradition gehören.

BIBLIOGRAPHIE

- Aphorismen.de. (<https://www.aphorismen.de/zitat/89091>; 14.10.2020).
Alt, Peter-André (2005). *Franz Kafka, Der ewige Sohn, Eine Biographie*. München: Beck.
Anz, Thomas (1992). *Franz Kafka*. München: C.H. Beck.
ARD ttt 25.10.2015 (<https://www.youtube.com/watch?v=UKegiJxcwSU>; 15.10.2020).

²⁰ Kermani Navid. *Was ist deutsch an der deutschen Literatur?* https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=2d889061-dfa8-7f90-5b34-71adf32f1333&groupId=252038. 08.10.2020.



- Balint, Benjamin (2019). *War Kafka ein jüdischer Autor?* (<https://www.zeit.de/2019/11/deutschland-israel-franz-kafka-erbe-gerichtsstreit/komplettansicht>; 15.10.2020).
- Beissner, Friedrich (1952). *Der Erzähler Franz Kafka*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Beissner, Friedrich (1961). *Kafka Der Dichter*. Ein Vortrag, Stuttgart: Kohlhammer.
- Binder, Hartmut (1979). *Kafka-Handbuch*. Bd. 1. Stuttgart: Kröner.
- Briefe an Milena. (<https://www.odaha.com/sites/default/files/BriefeAnMilena.pdf>; 14.10.2020).
- Brod, Max (1966). *Über Franz Kafka. Franz Kafkas. Eine Biographie. Franz Kafkas Glauben und Lehre. Verzweiflung und Erlösung im Werk Franz Kafkas*. Frankfurt a. Main: Fischer.
- Brod, Max (1959). *Verzweiflung und Erlösung im Werk Franz Kafkas*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Brod, Max (1916). Unsere Literaten und die Gemeinschaft. In: *Der Jude: eine Monatsschrift*, Jg.1. 457-464.
- Enrich, Wilhelm (1960). *Die Bilderwelt Franz Kafkas*. in: *Protest und Verheißung. Studien zur klassischen und modernen Dichtung*, Frankfurt am Main: Athenäum. 249-263.
- Fingerhut, Karlheinz (1979). *Bildlichkeit*. Binder, Hartmut (Hrsg.) (1979). *Kafka-Handbuch*, Bd. 2. Das Werk und seine Wirkung, Stuttgart: Kröner. 138-177.
- Gogos, Manuel (2013). *Ein verlorenes Paradies*. (https://www.deutschlandfunk.de/kafkas-verlorenes-paradies.886.de.html?dram:article_id=252071; 15.10.2020).
- Grafenburg, Markus (2016). *Gemeinschaft vor dem Gesetz. Jüdische Identität bei Franz Kafka*. Wien: Mandelbaum.
- Grözing, Karl Erich (2014). *Kafka und die Kabbala. Das Jüdische im Werk und Denken von Franz Kafka*. Frankfurt: Campus.
- Homann, Ursula (2004). Franz Kafka und das Judentum. In: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* Heft 170. 1-23. (Auch in: <http://www.ursulahomann.de/FranzKafkaUndDasJudentum/komplett.html>; 15.10.2020).
- Ilklic, Süreyya (2016). *Kafka in der Türkei: Rezeption von Kafkas Werken in der Türkei und ihre Einflüsse auf die moderne türkische Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Israel zeigt unveröffentlichte Kafka Schriften. In: *Spiegel Kultur*. <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/franz-kafka-israel-zeigt-unveroeffentlichte-manuskripte-briefe-und-zeichnungen-a-1280953.html>, (28.10.2020)
- Kafka, Franz (1999). *Briefe 1900-1912*. Hans-Gerd Koch (Hrsg.) (1999). Frankfurt am Main: Fischer.
- Kafka, Franz (1999). *Briefe 1913-1914*. Hans-Gerd Koch (Hrsg.) (1999). Frankfurt am Main: Fischer.
- Kafka, Franz (1994). *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*. Hans-Gerd Koch (Hrsg.) (1994). Frankfurt am Main: Fischer.
- Kafka, Franz (1990). *Tagebücher*. Hans-Gerd Koch (Hrsg.) (1990). Frankfurt am Main: Fischer.
- Kafka, Franz (1975). *Briefe 1902-1924*. Max Brod und Klaus Wagenbach (Hrsg.) (1975). Frankfurt am Main: Fischer.
- Kafka, Franz (1995). *Brief an den Vater*. Michael Müller (Hrsg.) (1995). Stuttgart: Reclam.
- Kafka, Franz. *Werkverzeichnis*. (<http://franz-kafka.eu/werke/>; 10.10.2020).
- Kermani Navid. *Was ist deutsch an der deutschen Literatur?* (https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=2d889061-dfa8-7f90-5b34-71adf32f1333&groupId=252038; 28.10.2020)
- Kilcher, Andreas (Hrsg.). (2006). *Deutsch-jüdische Literatur. 120 Porträts*. Stuttgart: Metzler.
- Kohoutek, Sophie (2015). *Was habe ich mit den Juden gemeinsam?* (<https://www.pragerzeitung.cz/was-habe-ich-mit-den-juden-gemeinsam/>; 15.10.2020).
- Korte, Hermann (2006). *Schreib-Arbeit. Literarische Autorschaft in Kafkas Tagebüchern*. In: *Franz Kafka*. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.). München: Ed. Text und Kritik. 254-271.
- Lamping, Dieter (1998). *Von Kafka bis Celan: jüdischer Diskurs in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Lauer, Gerhard (2006). *Die Erfindung einer kleinen Literatur: Kafka und die jiddische Literatur*. In: *Franz Kafka und die Weltliteratur*. Manfred Engel und Dieter Lamping (Hrsg.) (2006). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 125-144.
- Linder, Christina: *Literat im Schatten von Kafkas Weltruhm*. (https://www.deutschlandfunkkultur.de/max-brod-vor-50-jahren-gestorben-literat-im-schatten-von.932.de.html?dram:article_id=436471. 15.10.2020).
- Medin, Daniel L. (2005). *Die Verzweiflung darüber war ihre Inspiration: Kafka, Judentum, Literatur*. (<http://www.inst.at/trans/14Nr/medin14.htm>; 15.10.2020).
- Mitscherlich-Nielsen, Margarete (1977). Psychoanalytische Bemerkungen zu Franz Kafka. In: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 31. 60-83.
- Pavel, Ernst (2002). *Das Leben Franz Kafkas*. (<https://www.koellerer.net/2002/04/13/ernst-pawel-das-leben-franz-kafkas/>. 15.10.2020).
- Reiss, Hans S. (1952). *Franz Kafka, Eine Betrachtung seines Werkes*, Heidelberg: Schneider.
- Ritchie, Robertson (1988). *Kafka: Judentum, Gesellschaft, Literatur*. Stuttgart: Metzler.
- Rother, Andrea (2007). *Hier muss ich mich festhalten... Die Tagebücher von Franz Kafka, Ein literarisches Laboratorium 1909-1923*, Berlin: Degruyter.
- Scheller, Wolf: *Ich krummer Westjude* (03.07.2008). (<https://www.juedische-allgemeine.de/allgemein/ich-krummer-westjude/>; 14.10.2020).
- Sokel, Walter H. (1964). *Franz Kafka. Tragik und Ironie*. München: Langen-Müller.
- Stach, Reiner (2016). *Kafka – Die frühen Jahre*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Stach, Reiner (2015a). *Kafka – Die Jahre der Entscheidung*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Stach, Reiner (2015b). *Kafka – Die Jahre der Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Fischer
- Stadler, Ulrich (1996). *Kafkas Mutter – Kafkas Muse*. In: Irmgard Robling und Wolfram Mauser (Hrsg.) (1996). *Mutter und Mütterlichkeit: Wandel und Wirksamkeit einer Phantasie in der deutschen Literatur*. Königshausen & Neumann: Würzburg, 285- 297.
- Susman, Margarete (1929). *Das Hiob-Problem bei Franz Kafka*. In: *Der Morgen* <http://www.margaretesusman.com/hiobproblemkafka.htm>; 15.10.2020.
- Vogt, Jochen (1990). *Aspekte erzählender Prosa: Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*, Opladen: UTB.
- Voigts, Manfred (2008). *Geburt und Teufelsdienst. Franz Kafka als Schriftsteller und als Jude*. Königshausen & Neumann: Würzburg.
- Walser, Martin (1961). *Beschreibung einer Form*. München: Hanser.
- Wertheimer, Jürgen (2013). *Don Quijotes Erben: Die Kunst des europäischen Romans*. Tübingen: Konkursbuchverlag.